

seit des Ruhrunternemens Stellung genommen und ausgeführt, daß Belgien sich dem Standpunkte Poincaré's, wie er in der französischen Note zum Ausdruck gebracht wird, zu eigen mache. Die belgischen Minister betonen in dem Schriftstück gleichfalls, daß das Notensystem aufgegeben werden müsse und zwischen den Vertretern Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens eine direkte Unterhaltung aufgenommen werden müsse.

Zwangsgabgabe der Devisen.

Das Primat des Staates.

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Hülserding sprach im Hauptausschuß des Reichstages über die Finanzlage des Reiches und die geplanten Maßnahmen der Regierung zur Gesundung. Der Minister entwarf ein erschütterndes Bild der Lage und hob hervor, die wirtschaftliche Erhaltung des Staatswesens liege im höchsten Interesse jedes einzelnen. Heute sei der Punkt gekommen, wo nur äußerste Maßnahmen das Verhängnis aufhalten könnten, und deshalb müsse man die Absichten der Reichsregierung als einen Anfang billigen.

Eintreibung der Steuern. — Erfassung der Devisen.

Zunächst sollen die neuen Steuern, trotz aller Härten im einzelnen, eingetrieben werden. Wir sind, sagte der Minister, in einem Zustand geraten, wo die Gesamtausgaben der Verwaltung vom Reiche getragen werden müssen. Die Ausgabenwirtschaft des Reiches ist eine unabweisbare geworden. Dieser Zustand darf unter keinen Umständen weiter bestehen. Zahlreiche Kreise der Privatindustrie und auch andere Kreise haben ungeheures und unbedeutendes Notgeld ausgegeben. Die Summe dieses Notgeldes geht in viele Billionen. Das ist ein Zustand, der geeignet ist, die Inflation zu steigern und der jede Währungsmaßnahme vom Reich technisch unmöglich macht. Auch hier wird es Aufgabe der Regierung sein, schnellstens für Abhilfe zu sorgen. Die Reichsbank ist jetzt in der Lage, den Notenbedarf zu decken. Bis jetzt sind die

Rechnungen auf die Goldbankleihe verhältnismäßig befriedigend eingegangen. Es läßt sich jetzt schon sagen, daß ein besseres Resultat als bei den Dollarobligationsanweisungen zu erwarten ist. Trotzdem ist unsere finanzielle Situation außerordentlich ernst, und es ist die Frage, wie man Gegenmittel ergreifen kann, damit wir rasch zu einem Zustand gelangen, daß Abhilfe geschaffen werden kann. Die Inflation darf nicht so weitergehen, aus sozialen wie aus finanziellen Gründen nicht. Die Kreise, die bis jetzt die Inflationsteuer getragen haben, sind völlig entzweit. Der Mittelstand kann nicht weiter enteignet werden. Für die Arbeiterklasse und die mittleren Angestellten und Beamten gilt, daß, wenn der Dollar rasch hinaufgeht, die Löhne die Grenze des Existenzminimums nach unten unterbrechen. Auch sie können die Inflationsteuer nicht mehr tragen. Die weitgehende Umstellung der Wirtschaftskreise auf die Goldrechnung macht es ferner unmöglich, diese Kreise durch die Inflation zu expropriieren.

Die Ausführung des Friedensvertrages hat im Januar 40 Milliarden Mark erfordert; im Juli war die Summe auf 4 Milliarden Mark gestiegen. Wir müssen im August mit einer Bewirtschaftung rechnen.

Die Regierung hat sich ins Eimernehmen mit den Wirtschaftskreisen gesetzt. Sie haben erklärt, daß sie die Regierung unterstützen werden, weil sie die letzte politische Reserve ist, über die Deutschland verfügt, weil sie einsehen, daß eine verfassungsmäßige Regierung überhaupt unmöglich sein würde, wenn diese Regierung bankrott machen würde. Wir haben über die Möglichkeiten gesprochen, wie ein derartiger Devisenfondus geschaffen werden kann. Es ist uns aus Wirtschaftskreisen gesagt worden,

auf dem Wege der Freiwilligkeit geht es nicht.

Wir brauchen gegen diejenigen, die immer noch nicht begreifen, daß zwischen den Interessen des Reiches und der Wirtschaft kein Unterschied sein kann, auch Zwangsmaßnahmen. Wir sind zu einem Vorschlag gekommen, der davon ausgeht, daß für je 10 000 Mark, die auf die erste Rate der Brotverforgungsabgabe gezahlt worden sind, ein Betrag von 1 Mark Gold in Devisen bis zum 15. September 1923 zu liefern ist.

Wird der entsprechende Betrag nicht abgeliefert, so ist unter Eid zu versichern, daß ein ausreichender Betrag von Devisen am Stichtag nicht vorhanden ist. Wenn sich bei der Nachprüfung eine falsche Angabe herausstellt, ist Zuchthausstrafe und wegen Vermeidung Konfiskation des Vermögens angedroht. Als Gegenleistung soll nach Wahl der Meldeenden gegeben werden ent-

weder Goldanleihe oder Verpfändung auf neue Goldkonten. In dem Fall, daß tatsächlich nachgewiesen wird, daß Devisenzahlung nicht möglich ist, wird Zahlung in Papiermark entsprechend dem Kurs am Stichtag angenommen.

Zum Schluß kündigte der Minister schnelle Änderung der Reichsbankpolitik im Sinne des Übergangs zu Goldkrediten und Goldkonten an. Die Finanz- und Wirtschaftspolitik des Kabinetts und der Reichsbank müsse in Übereinstimmung gebracht werden. Es muß sich in den nächsten Wochen und Monaten jeder Deutsche darauf einstellen, daß gegenwärtig das Primat des Staates unbedingt gewahrt werden muß. Wenn das nicht der Fall ist, können wir einen Zusammenbruch nicht verhindern.

Nach dem Minister Hülserding gab Verkehrsminister Döfer einen kurzen Überblick über die Lage der Eisenbahnbetriebsverwaltung. Er kündigte neue Tarifserhöhungen an. In der Diskussion stimmten die Abgeordneten Kändler (Z.) und Dernburg (Dem.) im allgemeinen der Devisenerfassung zu, ebenso Abg. Wels (Soz.). Er forderte auch Abschaffung der vierteljährlichen Vorauszahlungen der Beamtengehälter, drakonische Strafen gegen alle Versuche, die Steuern zu hinterziehen. Die Regierung müsse den Kampf der Staatsautorität gegen die übermächtig erstarrte Industrie und Wirtschaft durchführen.

Abg. Dr. Rieker (D. Volksp.) machte Bedenken in der Richtung geltend, daß Personen, die keine Devisen besitzen, nun in Form einer neuen Pfandleihe zahlen sollen.

Graf Westarp (Deutschl.) will dem Gedanken an Notverordnungen nicht prinzipiell widersprechen, kann sich aber an einer Vollmacht für die Regierung nicht beteiligen. Der Ausschuß vertagte sich schließlich auf unbestimmte Zeit.

Havenstein in eigener Sache.

Ankündigung von Goldkrediten und Goldkonten.

Vor dem Zentralausschuß der Reichsbank hielt der in letzter Zeit soviel angefeindete Präsident der Bank eine Rede, in der er zunächst eine Verteidigung der bisherigen Politik der Reichsbank unternahm, um dann einen Programmwechsel für die Zukunft, die Einführung werbefähiger Kredite bei der Reichsbank und den Darlehnskassen, Goldkonten sowie einen Goldgiroverkehr anzukündigen.

Mit der Festmarberechnung soll ein ernstlicher Anfang gemacht werden. Die Möglichkeit aber auch nur Unbedeutlichkeit einer allgemeinen Goldrechnung unter heutigen Verhältnissen sei noch keineswegs erwiesen, und es ist wenig abzusehen, ob und wie weit die Wirtschaft eine solche Verschuldung in Goldmark tragen kann, ohne daß zahlreiche, für den Fortgang der Wirtschaft wichtige Existenzen gefährdet werden. Die Behauptungen, daß die Reichsbank einen großen Teil der Schuld an der Währungszerstörung und der Inflation trage, seien ungerechtfertigt. Im Reichsbankdirektorium sei man einmütig der Überzeugung, daß alle diese Vorwürfe nicht gerechtfertigt sind und durch Wiederholung nicht gerechtfertigter werden, daß das, was die Bank an Vorschlüssen auf diesem Gebiete bekämpft habe, bekämpft werden mußte, weil es unmöglich und für Reich, Reichsbank und Wirtschaft nicht tragbar war. — Die Sozialdemokraten haben bekanntlich die Einberufung des Reichstages verlangt, falls Havenstein nicht zurücktrete.

Neueste Meldungen.

Bedung eines Goldschates vom Meeresgumde.

London, 25. August. Die Admiralität teilt offiziell mit, daß von dem im Jahre 1917 versenkten Dampfer „Laurentia“ bisher 500 Millionen Pfund Sterling Gold geborgen seien. Man hoffe weitere 300 Millionen Pfund Sterling Gold retten zu können.

Ireland im Völkerbund.

Dublin, 25. August. Die Vorbereitungen für die Reise einer irischen Abordnung zur Teilnahme an der be-

vorstehenden Versammlung des Völkerbundes sind abgeschlossen. Zur Abordnung gehören der Präsident Cosgrave, ferner die Minister für Unterricht und für auswärtige Angelegenheiten, sowie der Generalstaatsanwalt.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 27. August 1923.

Das Markenbrot 150 000!

Die Absicht, den am 16. August festgesetzten Markenbrotpreis wiederum zwei Wochen darzubehalten, hat sich leider nicht durchführen lassen. Der Ernährungsausschuß des Kommunalverbandes Reizen und Land sah sich am Freitag nachmittag abermals zu einer Preiserhöhung gezwungen, und zwar ging es diesmal in ganz gewaltigem Sprunge aufwärts, von 41 000 auf 150 000, also fast auf das Vierfache! Die Ursachen hierfür sind, wie Reg.-Rat Dr. Fald ausführte, die bekannten überhöhten, vor allem die Steigerung der Kohlenpreise und Löhne. Ersterer haben sich verdoppelt, auf 1 675 000 Mark für 110 Pfund, letztere reichlich verdreifacht, in der Bäckerei für sechs Stunden von 690 000 auf 3 Mill. Mark, der Unternehmerrgewinn von 122 400 auf 540 000 Mark, der Rohlohn von 2 Millionen auf 8 Millionen Mark, die Umsatzsteuer hierfür entsprechend von 40 000 auf 160 000 Mark, in der Bäckerei von 58 200 auf 213 000 Mark. Verdreifacht sind ferner Verkaufs-

spesen und Sozialversicherung, sowie Sackgebühren und Anfuhr, verdreifacht die Entschädigungen für das Instandhalten der Räume, die Aufwendungen für Licht und Kraft, die Zinsen des Betriebskapitals und die Gemeindefeuer, verdoppelt die Entschädigung für Inventarabnutzung. 200 000 Mark (Mühlen) und 2 002 272 Mark (Bäckerei). Unverändert blieb noch der Getreidepreis. Besonders die Bäckereien, auch die des Konsumvereins, haben auf die sofortige Rohwendigkeit weiterer Erhöhung aufmerksam gemacht. Die erklärliche Erregung über diese Maßnahme fand zunächst Ausdruck in längeren Ausführungen des Arbeitersekretärs Thieme. Dieser kennzeichnete noch einmal die Aufgabe des Ernährungsausschusses, den Brotpreis so niedrig wie möglich zu halten und folgerte dann aus dem Umstand, daß Müller und Bäcker teilweise höhere Forderungen gestellt hätten, als ihnen die Kalkulation zubilligte, diese hätten ihre Forderungen nur gefühlsmäßig ohne sachliche Begründung gestellt und das müsse das Vertrauen erschüttern. Besonders wendet sich der Redner gegen die Ausgleichsposition, die er gestrichen haben will und gegen die Einstellung von Arbeitslohn in den Betrieben, die ohne Gehalten arbeiten. Reg.-Rat Dr. Fald entgegnete darauf, daß die Forderungen keineswegs aus der Luft gegriffen sind, sondern auf Errechnungen des Mühlensverbandes, der Reichsbrotbäckerei und der Preisprüfungsstelle beruhen und auch bei allen anderen Kommunalverbänden in gleicher Höhe erscheinen. Der Meister, der mit seiner Frau die Vorkostenarbeit verrichte, könne diese doch nicht umsonst leisten. Der Ausgleich sei unbedingt geboten, wenn die Bäckereien lebensfähig erhalten bleiben sollen. Es sei in der Kalkulation in der vorigen Woche ein Lohn von 150 000 Mark eingestellt, tatsächlich aber bis zu 600 000 Mark bezahlt worden. Wenn er teilweise niedrigere Preise einsetze, so habe er das getan nicht in der Überzeugung der Unrechtmäßigkeit der gestellten Forderungen, sondern lediglich in dem Bestreben, den Preis möglichst niedrig zu halten. Auch die Vertreter der Mühlen und Bäckereien verteidigten sich gegen den Vorwurf unbegründeter Forderungen. Mühlenbesitzer Claus wies besonders auf die hohen Kosten der Geschirrbhaltung hin (ein Pferd zu beschlagen kostet 8 Millionen). Bäckereibesitzer Dieke nannte die horrenden Preise einiger Gebrauchsgüter, die in den Bäckereien hin und wieder zu sehen sind (eine Backschüssel 340 000, ein Schieber 350 000, eine Backofenplatte 1 Million Mark). Zur Begründung des Unternehmerrgewinns verweist er auf die notwendige Buchführung, die nicht einmal jeder Meister selbst ausführen könne, sondern doch bezahlen müsse. Herr Thieme spricht nochmals in dem schon geschilderten Sinne. Reg.-Rat Dr. Fald hebt nochmals hervor, daß die Kalkulation vielfach unter die Richtlinien der Preisprüfungsstelle gegangen ist und die Gewerbe sich gegüt haben. Insbesondere habe auch der Konsum-

Wenn edle Herzen bluten. . .

46 Roman von Fr. Lehne.

„Ach, Bruno, ich bin ja längst bei ihr in Ungnade gefallen, ich weiß kaum noch, daß ich Eltern habe, seit ich meinem Verlobten sein Wort zurückgab und mich nach München wandte.“

„Willst du mir sagen, wie es kam?“

„Ich hebte ihn nicht, ich konnte mit dem Gedanken an dich nicht seine Frau werden. Ich habe ihm alles gesagt. Erni hatte das Bild, das du mir von Neuwort aus gesandt hast, in einer Schublade bei Mama gefunden; man hatte es mir nie gegeben und dann kamen die Ereignisse in meinem Elternhause. Ach, ich habe dir so viel zu erzählen.“

Sie berichtete ihm alles, was sich zugetragen hatte, auch daß sie des Erwerbes wegen in München wohnte.

„Ja, mein Bruno, wir haben viel durchgemacht. Du kannst dir ja ungefähr vorstellen, wie es bei uns aussah, wie Mama sich gebärdete, als die Katastrophe, wie sie es nannte, über uns hereinbrach.“ Er nickte, er konnte sich das gut denken. „Wie sie Robert, mich, Gott und alle Welt veranwortlich machte; mir die nicht, von der alles kam; sich selbst.“

„Doch ich will nicht mit Mama rechten; das ist nicht Sache des Kindes. Ich habe am meisten unter dem kühlen Verhältnis mit ihr gelitten. Aber daß sie jetzt noch nicht vernünftig geworden ist! Und Annemarie dazu mit ihrem kindischen, anspruchsvollen Wesen. Sie machen Robert das Leben so schwer, auf ihm lastet so viel und ihm tut ein bißchen Freude so bitter not. Schon, daß er da nicht eigener Herr sein kann, wie er doch einst berechtigt war, zu glauben. Er ist einfach nur bezahlter Angestellter wie die anderen Beamten, mit dem Titel Direktor. Nur dem Namen nach gehört uns noch die Fabrik.“

Und das ist's, was Bob so sehr drückt und mich auch, sie gewissermaßen in anderen Händen zu wissen. Wir sind doch mit allem von Kindheit an so verwachsen. Nun kommen jetzt auch noch Differenzen mit Onkel Reilmann und seinem Sohne, weil Erni den durchaus nicht heiraten will, trotz der glänzendsten Ausichten. Deshalb ist sie heimlich auf und davon, und zu mir gekommen.“

„Sieh, sieh, so kuragiert ist die kleine Dame! Das gefällt mir an ihr.“

„Sage nicht kleine Dame! Das würde sie kränken Sie ist ein bildhübsches Mädchen.“

„Gleich also dir?“

„Geh, du!“ Sophia errödete. „Nein, wir sehen uns gar nicht ähnlich. Du wirst ja nachher deine Bekanntschaft mit ihr erneuern, wenn du dich noch des zwölffährigen wilden Mädels erinnerst.“

„Ganz genau, ebenso auch des naseweisen, frühreifen Bauschischen Annemarie, die uns damals die wenig schöne Stunde.“

Ein Schatten glitt über Sophias Gesicht; sie legte ihm die Hand auf den Mund.

„Ach, sprich nicht mehr davon! Es ist ja nun alles gut geworden.“

„Du wirst mir als mein geliebtes Weib folgen?“

„Wohin du mich führst. Meine Heimat ist einzig bei dir.“

„Wird es dir nicht schwer werden, Deutschland zu verlassen?“

„An deiner Seite, mein Bruno, wird mir nichts schwer werden!“

„Aber du würdest doch lieber hier bleiben?“

„Weshalb fragst du so?“

„Ich möchte es wissen, Phia.“

Sie sann einen Augenblick nach.

„Ich glaube, es wird jedem schwer, sein Heimatland aufzugeben. Aber mit etwas gutem Willen gewöhnt man sich auch an ein anderes Land. Doch was bedeuten solche Erwägungen gegen das Glück, mit dir vereint zu sein. Deshalb sollen deine Entschlüsse auch ganz unabhängig von meinen Wünschen und persönlichen Neigungen bleiben, damit du nicht etwa eine gute Stellung aufgibst. Es geht dir doch gut, wie du sagtest?“

Er schloß die Weile

„Ja“, jagte er dann, „ich bin zufrieden, wenn wir auch nicht luxuriös leben können, und du vielleicht auf manche Bequemlichkeiten verzichten müßtest, die du von zu Hause gewöhnt bist. Du kommst in sehr beschiedene Verhältnisse. Das Leben drüben ist teuer, sparsam muß man sein.“

„Bruno, fürchtest du sogar, daß ich Mamas anspruchsvolle Natur geerbt habe?“ fragte Sophia vorwurfsvoll. „Ich weiß, wie schwer es ist, Geld zu verdienen, weiß aber aus eigener Erfahrung, wie tödlich selbsternordenes Brot schmeckt. So gern werde ich deine Hausfrau! Glück häutet doch nicht am Besitz.“

Das tragen wir in uns selbst. Was frage ich da, ob die Verhältnisse groß oder klein sind, in die ich komme? Wenn ich dich nur beglücken und dir die Sorgen tragen helfen kann. Was Schöneres gibt es doch nicht!“

Mit einem seltsamen Blick sah er sie da an.

„Hoffentlich bereust du es nicht, mir in mein beschiedenes Heim gefolgt zu sein.“

„Bruno!“ Sie hielt ihm die Hand vor den Mund.

„Ja, meine Sophia, ja, ich schweige ja schon!“ lachte er, hielt ihre Hand fest und küßte sie. In seinen Augen leuchtete es auf.

Es war spät geworden; Sophia erschraf, als sie daran dachte, wie Erni vielleicht schon mit Unruhe auf sie wartete, sich ängstigte.

„Bruno, wir müssen wohl gehen.“

Er zog die Uhr.

„Ja, allerdings, ich werde sicher von Mr. Wordsworth mit Wortwürfen empfangen werden; doch ich begleite dich.“

„Ich wohne nicht allzu weit vom Kurhotel.“

Sie gingen nach der Harzluft, ließen sie sich von dort nach der anderen Seite des Flusses übersehen und waren bald in der Nähe von Sophias Pension. Da blieb sie stehen.

„Bist du böse, mein Bruno, wenn ich dich jetzt verabschiede? Ich möchte Erni doch erst vorbereiten und erwarte dich in einer Stunde. Bis dahin hast du dich ja mit deinen Bekannten ausgesprochen.“

„Selbstverständlich werde ich mich heute von ihnen trennen; ich habe keine Lust, weiter zu reisen, nun ich dich gefunden habe. Und meinst du, daß deiner Erni der neue Schwager willkommen sein wird?“

„Das wohl, wenn es sie auch sehr überraschen wird. So willkommen wie jemand anders wird er aber nicht sein.“

Fragend sah er sie an, und da verschloß sie ihm der Schwester Lieben und Hoffen nicht.

Lange und durchdringend sah er sie an.

„Und du, Sophia, wie siehst du zu dieser Frage?“

Sie erwiderte ruhig seinen Blick.

„Ich wünsche mir nichts Lieblicheres, als Erni mit Petersdorff vereint zu wissen; dann bin ich überzeugt, daß das Unrecht, das ich ihm einst zugefügt habe, ganz geföhnt ist. Und Erni liebte ihn schon lange.“

(Fortsetzung folgt.)